

Missionswissenschaft und Missionspraxis ¹.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Das Verhältnis zwischen Missionswissenschaft und Missionspraxis ist noch nicht alt, schon weil die Missionswissenschaft als solche noch recht jungen Datums, fast möchte ich sagen von gestern ist. So altherwürdig uns das andere Korrelat gegenübertritt, die praktische Missionsarbeit, die seit den ersten Tagen des Christentums stets mit der Kirche verbunden war und von jeher zu ihren wesentlichsten Funktionen gehörte, eine systematisch wissenschaftliche Pflege ex professo hat sie wenigstens nach der theoretischen Seite hin, auf die es ja dem Praktiker vor allem ankommt, abgesehen von einigen mehr oder weniger wissenschaftlichen Versuchen in der Missionsblütezeit (16. – 18. Jahrh.), eigentlich erst in den letzten Jahren gefunden, so daß erst dann auch die Missionspraxis dazu Stellung nehmen konnte. Zwar haben die praktischen Missionare der verschiedenen Perioden bis zur Gegenwart zugleich als Pioniere der Wissenschaft in ihren mannigfaltigsten Zweigen, der Religions-, Sprachen-, Völker-, Erdkunde und anderen Forschungsgebieten zum Teil geradezu bahnbrechend gewirkt; andererseits haben sie stellenweise wie in den angedeuteten älteren Monographien, z. B. von Acosta (nach Streit „aus der Praxis für die Praxis“), auch den missionstheoretischen Problemen nicht ganz ohne wissenschaftlichen Einschlag ihr Augenmerk zugewandt und in einzelnen Phasen der Missionsentwicklung auch schon eine halbwegs fachwissenschaftliche Ausbildung zu erreichen gesucht: aber eine wahre Missionswissenschaft im vollen Sinne und ganzen Umfang hat die Missionspraxis früherer Jahrhunderte im allgemeinen weder erstrebt noch betrieben. Um so höhere Anerkennung und heißern Dank verdient sie in der Gegenwart dafür, daß sie es vorab war, stärker vielleicht als das wissenschaftliche Bedürfnis der fachtheologischen Kreise, welche dieses neueste Glied und Kind der Gotteswissenschaft in seinem Betrieb (Organ, Institut, Seminar usw.) wie inhaltlich und methodisch anregte und einer höhern Stufe entgegenführte.

Schon wegen dieses äußern Konnexes und historischen Zusammenhangs, noch mehr aber wegen der engen innern Verbindung und Verwandtschaft muß das zu formulierende Verhältnis ein pietätvolles, echt freundschaftliches und aufrichtig brüderliches, kein indifferentes oder gar feindseliges sein. Missionswissenschaftler und Missionspraktiker dürfen sich m. a. W. nicht

¹ Aus dem Einleitungsvortrag auf dem Düsseldorfer Missionsturnus im Oktober.
Zeitschrift für Missionswissenschaft. 10. Jahrgang.

wie Rivalen oder Konkurrenten, nicht mißtrauisch und argwöhnisch gegenüberstehen, aber auch nicht achtlos und gleichgültig, nicht kalt oder fremd aneinander vorbeigehen, sie müssen vielmehr sich wie Brüder lieben und schätzen. Sowohl ihr eigenes Interesse und Bedeihen als auch die gemeinsame Sache, der sie sich widmen, verlangt ein inniges, organisches, wechselseitiges, unzertrennliches Durchdringen und Ergänzen. Bilden sie doch gleichsam die beiden Pole des Weltapostolats wenigstens in seiner modernen Gestalt. Die beiden Pfeiler oder Fundamente, auf denen jede großzügige Missionstätigkeit sich aufbauen muß, die beiden Augen, durch die sie sehen, und die beiden Hände, mit denen sie arbeiten soll, oder genauer, die eine das Auge, die andere die Hand in gegenseitiger intimster Abhängigkeit, bei aller Freiheit und Souveränität, die einer jeden spezifischen Sphäre zukommt. Nichts dürfte also unlösbarer aufeinander angewiesen, nichts integraler und harmonischer sich zu vervollständigen und zu unterstützen berufen sein, nichts sich gegenseitig stärker fördern und lebhafter herbeiwünschen als Wissenschaft und Praxis der christlichen Weltmission. Dementsprechend möge es mir erlaubt sein, zuerst thetisch Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit, Wert und Nutzen der einen für die andere zu untersuchen und zu beweisen.

Was bedeutet und bietet zunächst die Missionswissenschaft für die Missionspraxis? Diese Frage ist schon darum nichts weniger als gegenstandslos, weil viele Praktiker ohne Missionswissenschaft auszukommen glauben und tatsächlich seit Jahrhunderten auch ausgekommen sind. So wahr dies ist und so sehr wir uns daher vor einer Überschätzung der Missionswissenschaft und vor einseitiger Betonung ihrer Unumgänglichkeit für jeden einzelnen Fall hüten müssen, es läßt sich nicht leugnen, daß die Missionspraxis weder bei den Individuen noch besonders als Ganzes auf die Dauer ohne Missionswissenschaft auskommen oder doch den Grad idealer Vollendung erreichen kann. Denn was ist die Missionswissenschaft schon begrifflich anders als eine sichere und methodische, auf festen Gründen und Regeln fußende Erkenntnis der Mission in ihrem Daß und in ihrem Wie, d. h. wie sie ist und wie sie sein soll: was aber kann dem Missionsdiener nützlicher, ja notwendiger sein als eine solche adäquate Kenntnis seiner Lebensaufgabe und der dazu führenden Mittel? Wie kann man, konkret gesprochen, von Theologen oder gar Laienstudenten verlangen, daß sie sich für Missionswissenschaft interessieren und darin vertiefen, wenn der Missionar selbst kein Interesse und keine Zeit für dieses sein Berufsstudium übrig hat? Wie ein Priester ohne Theologie und ein Künstler ohne Kunsttheorie, ja auch ein Handwerker ohne fachmännische Schulung, ich möchte nicht gerade sagen, ein Stümper oder Dilettant, aber doch ein „ungelernter Arbeiter“ wäre, so der Missionar ohne planmäßige Einführung in seine Spezialwissenschaft; wie man daher von jenem theologische Kenntnisse und Studien, von diesem wenigstens eine Lehrlingsvorbereitung als *Conditio sine qua non* und Voraussetzung gedeihlichen Wirkens fordern muß, so vom Verkündiger des Glaubens Aneignung des dazu nötigen Wissens. Wird er sich selbst und seinen bloß praktischen Instinkten

überlassen, gleichsam in den Strom der Praxis hineingeworfen, ohne mit ihren Vorbedingungen wissenschaftlich vertraut zu sein und das Schwimmen in diesem Fahrwasser methodisch gelernt zu haben, so droht er, wenn nicht gänzlich unterzugehen und den Schwierigkeiten seines komplizierten Berufes zu unterliegen, so doch in vielen Fällen daneben zu greifen oder zum mindesten übersflüssige Umwege zu machen, jedenfalls nicht so sicher und fehlerfrei vorzugehen wie bei gründlicher Schulung. Und man sage nicht, die Praxis selbst könne ihn zur Genüge in die Geheimnisse seiner Kunst einweihen: Wie der einzelne Soldat wohl den Kampf in nächster Nähe verfolgen, niemals aber die ganze Schlacht und ihre innersten Zusammenhänge überschauen kann, so bleibt dem Glaubensboten, mag er persönlich ein noch so tüchtiger Streiter in der Missionsarmee sein und noch so genau seine eigene Umgebung kennen, zunächst die weite übrige Missionsfront und die Mission als Ganzes verschlossen, um so mehr diejenige früherer Zeiten, schließlich die Unsumme der weit zerstreuten und schwer zugänglichen missionstheoretischen Bestimmungen und Erörterungen: dies alles, die Quellen und Literatur zur Missionsmethode, die Kenntnis der ganzen Missionsvergangenheit, aber auch der Missionsgegenwart, soweit sie ihm nicht unmittelbar präsent ist, soll und kann nur die Missionswissenschaft ihm zuführen. Wohl mag er aus sich heraus intuitiv und instinktiv vieles finden, was ihn zu einer gründlicheren Ausübung seines Amtes befähigt — und diese Schule der eigenen Erfahrung behält stets neben der bloß theoretischen ihren unersehblichen Wert: aber einen vollen und klaren Weitblick über die bloße Routine und Technik hinaus vermag allein die wissenschaftliche Ausrüstung zu bieten. Um uns mit einem Veteran von der alten Schule auszudrücken, der sonst unserer Missionswissenschaft ziemlich kritisch, ja skeptisch gegenübersteht: von der wissenschaftlichen Missionskunde und Behandlung soll die Missionstätigkeit erst lernen, welche Fehler sie zu vermeiden, welche Mittel sie anzuwenden, welche Beispiele sie zu befolgen, wie sie ihre Kräfte fruchtbar auszunützen und ihre Erfolge zu vervielfältigen hat¹. Kann ein Missionspraktiker, der blind im Finstern tappend erst mit seinem Einzelspürsinn alles erproben muß, so geschickt und begabt er sein mag, jemals all dieser Vorteile so rasch und vollständig teilhaft werden, wie ein anderer, der in jahrelangem gewissenhaftem Studium sich gleichsam die Erfahrung aller Missionen und Jahrhunderte erworben hat und bei den größten Meistern in die Lehre gegangen ist? Man wende demgegenüber nicht ein, daß in der Mission alles doch so verschieden sei und schon ohnehin so viele praktische Anweisungen bestehen, daß eine wissenschaftliche Erfassung mithin unmöglich oder entbehrlich erscheine: denn gerade deshalb muß uns die Wissenschaft helfen, diese Normen kritisch zu sammeln und zu verarbeiten, um einerseits das Gemeinsame, andererseits eben die Verschiedenheiten festzustellen und zu beurteilen. Dies gilt naturgemäß in erster Linie für den theoretischen Teil der Missionswissenschaft, die eigentliche Missionstheorie und innerhalb der-

¹ P. Lindens, Missionspflicht und Missionsdienst (1910) 44.

selben wieder für die Missionsmethodik oder Missionspastoral, die dem Missionar ebenso dringlich nottut wie die allgemeine Pastoralktheologie dem heimatklichen Seelsorger; aber auch das Missionsrecht, auch die grundlegende und begründende Missionslehre, auch die Missionskunde mit Missionsgeographie und -statistik, ja auch die Missionsgeschichte mit den wertvollen Lehren der Vergangenheit kann und muß der Missionspraxis als voranleuchtende Magistra Vitae die größten und wichtigsten Dienste leisten¹.

Nicht weniger oder noch mehr bedarf und verdankt die Missionswissenschaft der Missionspraxis zu einem erfolgreichen und auf der Höhe aller Aufgaben stehenden Betrieb. Weit entfernt, sich von ihr emanzipieren oder ihr gar durch Orakelsprüche vom grünen Tisch her Vorschriften erteilen zu wollen, ist sie als gelehrige Schülerin ganz wesentlich auf sie eingestellt und aufgebaut. Sie will und kann ja nichts anderes sein als ein auf wissenschaftliche Gesetze und Formen gebrachter, zu wissenschaftlichen Zwecken und mit wissenschaftlichen Mitteln arbeitender Niederschlag oder Resleze der Missionspraxis. Der Missionswissenschaftler wie Missionsliterat, auch der fruchtbarste, flüchtigste und begabteste, ist nie imstande, alle Materialien für seine Disziplin allein zu beschaffen und herbeizuschleppen, sämtliche Quadern dieses Riesenbaues persönlich aus dem ungeheuern Bergwerk des Weltapostolats zu hauen, sondern dafür müssen ihm die Bergleute selbst an die Hand gehen und Hunderte von Händen in der Missionsarbeiterschaft sich regen. Eine Missionswissenschaft ohne die Empirie der Missionspraxis wäre wie ein hohles Ei und ein schemenhafter Schatten, eine leere Abstraktion, die kein Leben empfangen und auch kein Leben spenden könnte, eine Fata Morgana und ein phantastisches Luftschloß, das nicht Wahrheit und Wirklichkeit widerspiegeln, sondern in die Irre gehen und in die Irre führen müßte. Die Missionspraxis ist es, die allein der Missionswissenschaft Halt und Inhalt zu geben vermag, an die sie sich anschmiegen und an der sie sich emporranken muß, wenn sie nicht zur Blinden werden soll, die nur Blinde führen kann. Die Missionspraxis ist zunächst notwendiges Subjekt der Missionswissenschaft, weil die Berufsmissionare die ersten sind, die sie treiben müssen. Andererseits ist sie Hauptobjekt der Missionswissenschaft, soweit diese wenigstens die Missionstatsachen und Missionszustände darzustellen hat, also der Missionskunde für die Missionsgegenwart und der Missionsgeschichte für die Missionsvergangenheit: um ihren Gegenstand, die Mission selbst, richtig und objektiv schildern zu können, muß sie der Missionshistoriker auch kennen und erforschen, nicht etwa bloß nach mehr oder weniger subjektiven Wiedergaben, sondern wie sie lebt und lebt. Insofern ist sie auch Quelle und Kriterium der Missions-

¹ „Das Missionswerk bedarf der Missionswissenschaft, zunächst um sich zu rechtfertigen und zu legitimieren . . . ; es bedarf ihrer ferner, um aus seinen tatsächlichen Erfahrungen wie aus seinen innersten Grundsätzen und positiven Vorschriften die feststehenden Normen für sein Handeln abzuleiten; und endlich bedarf es ihrer, um sich selbst sowohl in seiner Gegenwart als auch in seiner Vergangenheit nach kritisch-pragmatischen Gesichtspunkten kennen zu lernen“ (Einführung in die Missionswissenschaft 29).

wissenschaft, welche ständig aus ihr zu schöpfen und an ihr sich zu bemessen hat, wenn sie ihr Objekt adäquat erfassen und ihrer Aufgabe vollkommen gerecht werden will. Weiter ist die Missionspraxis Ziel der Missionswissenschaft, welche dienstwillig mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft auf dieses Ziel hinsteuern soll, wofern sie wie jede Wissenschaft nicht bloß für die Schule, sondern auch für das Leben (*non scholae, sed vitae*) bestimmt ist; aber auch ihr unumgängliches Mittel, ohne dessen Hilfe mit Rat und Tat sie nicht zum Ziele gelangen kann. Endlich bildet die Missionspraxis unabweibare Norm und Richtschnur der Missionswissenschaft, nicht bloß im subjektiven Sinne für eine sichere Erkenntnis, sondern auch objektiv als Gesetz und Regel des missionarischen Handelns und der dafür geltenden Prinzipien, wie sie die Missionstheorie oder Missionslehre zu entwickeln und zu begründen hat: neben den grundlegenden und missionsrechtlichen Richtlinien, die einerseits in den biblisch-dogmatischen Quellen, andererseits in den offiziellen oder offiziellen Erlassen und Anweisungen niedergelegt sind, ist es wiederum die gegenwärtige wie vergangene Missionserfahrung selbst, aus welcher auch die Missionsmethodik ihre wertvollsten und brauchbarsten Winke entnimmt. Aus der faktischen Missionsarbeit, wie sie in Wirklichkeit betrieben worden ist, kann und muß der Missionstheoretiker auf dem Wege der Induktion und Schlußfolgerung entnehmen, wie die Mission betrieben werden soll; und die sog. immanente Kritik, die in diesen Tatsachen selbst und ihren Ergebnissen liegt, die Beobachtung, daß, warum und wodurch die eine Missionsweise mit Erfolg, die andere mit Mißerfolg geendigt hat, gibt uns einen Maßstab und Gradmesser an die Hand, welches die beste und bewährteste Missionsmethode ist, die am sichersten und einwandfreiesten zum Ziele führt.

Wie dient nun die Missionswissenschaft der Missionspraxis und wie die Missionspraxis der Missionswissenschaft? Die Missionswissenschaft soll dem Missionspraktiker den Kompaß und jenes Rüstzeug liefern, das er nicht aus der Praxis allein entnehmen, sondern das nur mühsames und anhaltendes Studium, systematische und methodische Forschung aus den Quellen selbst, die in ihrer Gesamtheit und Mehrzahl dem praktischen Missionar überhaupt nicht zu Gebote stehen, erreicht und zutage gefördert werden kann, sowohl über die tatsächliche Mission der Gegenwart und Vergangenheit, als auch über die Art und Weise, wie zu missionieren ist. Die Missionspraxis soll umgekehrt der Missionswissenschaft den Rohstoff bieten, den sie vollständig zusammenzutragen, kritisch zu sichten, pragmatisch zu bearbeiten und organisch dem Ganzen einzufügen hat, also die einzelnen Bausteine zum missionswissenschaftlichen Gesamtgebäude, einerseits den Tatsachenbestand für Missionskunde und Missionsgeschichte, andererseits die Winke und Handreichungen für die fundamentale wie angewandte Missionstheorie. Die Verwertung oder Aneignung der Missionspraxis und ihrer Materialien durch die Missionswissenschaft kann in verschiedenen Formen geschehen, entweder auf schriftlichem Wege durch Studium der geschriebenen bzw. gedruckten Darstellungen von Missionspraktikern, oder durch mündlichen Verkehr und persönlichen Kontakt. So wichtig,

ja unentbehrlich die erstere (schriftliche) Methode ist, weil wir ohnehin niemals mit sämtlichen Missionaren und Missionsgebieten in Verbindung treten, einzelne vorübergehende Interviews auch nie die intensive Beschäftigung mit Quellen und Literatur aus den verschiedensten Missionen ersetzen können, so kostbar und unersehllich ist auch die lebendige Anschauung und Fühlungnahme aus dem persönlichen Augenschein, wie dies mir noch kurz vor dem Kriege auf meiner großen Missionsstudienreise durch Indien, China, Korea, Japan, Ozeanien, Philippinen vergönnt war: sie verleiht uns neben vielen materiellen Aufschlüssen, auf die man ohne Verweilen an Ort und Stelle kaum je gekommen wäre, eine viel konkretere und exaktere Vorstellung, als wenn man das Missionswesen nur aus Büchern und Bildern kennt. Es wäre daher jedem Missionswissenschaftler und auch Missionschriftsteller dringend zu empfehlen, wenn ihm nicht ein Manko anhaften soll, daß er wenigstens in den Hauptmissionsfeldern, soweit es seine Berufsstellung erlaubt, herumgereist ist, womöglich mit längerem Aufenthalt. Noch besser wird es sein, wenn er selbst eine Zeitlang an der Missionspraxis sich beteiligt oder wenn ein praktischer Missionar sich nachträglich der Missionswissenschaft widmet, also Missionswissenschaftler und Missionspraktiker gewissermaßen in einer Person zusammenfallen, ein Postulat, das in etwa schon dadurch erfüllt wird, daß die Missionsorgane sich eifrig dem missionswissenschaftlichen Studium zuwenden.

Wie studiert nun aber der Missionspraktiker die Missionswissenschaft? Wie bemächtigt er sich m. a. W. seinerseits der Schätze, die diese in mühevoller Schürfarbeit ausgegraben und aufgehäuft hat? Um diese Frage auch nur einigermaßen erschöpfend zu beantworten, müssen wir unterscheiden zwischen dem werdenden und dem wirklichen Missionar, weil beide Kategorien sehr verschiedenen Aufgaben gegenüberstehen und in sehr verschiedener Lage und daher auch Stellung zur Missionswissenschaft sich befinden.

Der angehende Heidenapostel ist berufen und verpflichtet, sich all das anzueignen, was er schon besitzen muß, um in den Missionsdienst einzutreten, was er also nicht erst später während der Ausübung dieses Berufes sich verschaffen kann. Dazu gehört einerseits die assetische, andererseits die wissenschaftliche Vorbildung, d. h. die Aneignung sowohl der Tugenden als auch der Kenntnisse, deren er zu seiner ebenso erhabenen wie schwierigen Mission bedarf, mit denen er somit bereits ausgestattet an sie herantreten soll. Die wissenschaftliche Rüstung, die er sich in dieser langen Vorbereitungszeit vorchriftsmäßig anzulegen hat, setzt sich bekanntlich zusammen aus humanistischen, philosophischen und theologischen Studien. Wir wollen gewiß nicht die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser priesterlichen Allgemeinbildung, in welcher der katholische Glaubensbote dem protestantischen Gott sei Dank weit überlegen ist, ableugnen oder auch nur abschwächen; aber bitter müssen wir es bedauern und beklagen, daß neben ihr oder in ihrem Rahmen die eigentliche Fachausbildung in den meisten Fällen keinen oder einen sehr stiefmütterlichen Platz einnimmt, daß man m. a. W. Humaniora, Philosophie und Theologie den Missionsgebildeten vielfach genau oder fast so tradiert wie allen anderen Priester-

aspiranten, ohne dem Berufswissen des zukünftigen Glaubenspioniers ein auch nur bescheidenes Plätzchen sei es für sich sei es selbst innerhalb des übrigen Studienumkreises zu gönnen. Diese für einen so ganz eigenartigen Beruf doppelt unerträgliche Lücke erscheint oder erschien verständlich und erklärlich durch den bisherigen Mangel an einer ausgebauten oder auch nur systematisch in Angriff genommenen Missionswissenschaft, durch die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, fachmännische Vertreter dieser Disziplin als Dozenten wie als Literaten ausbilden zu lassen, durch das darauf zurückzuführende Fehlen der elementarsten Hilfsmittel und Literaturwerke: nachdem nun aber die Missionswissenschaft, wenn auch längst noch nicht annähernd abgeschlossen, so doch in den Grundlinien beachert oder zum mindesten angefurcht und analysiert ist, nachdem neben der missionswissenschaftlichen Zeitschrift regelrechte, obwohl noch große Schwächen und Lücken aufweisende Handbücher wenigstens über die allgemein missionswissenschaftliche Methode und über die Missionstheorie nun auch katholischerseits vorliegen, nachdem wenigstens in Münster seit bald einem Jahrzehnt die Gelegenheit zu fachwissenschaftlicher Ausbildung geboten wird, kann für die Zukunft in Deutschland keine Entschuldigung mehr gelten und darf man sich daher der frohen Überzeugung hingeben, daß es auch in diesem Punkte immer besser wird, wozu ja schon sehr beachtenswerte Ansätze bei den Pallottinern, Steylern, Hüfefeldern, Ottilianern usw. vorhanden sind. Bewiß braucht nicht das ganze missionarische Wissen und Können bereits in den heimatischen Bildungsstätten beigebracht zu werden, da manches Spezielle und Praktische sich leichter in das Missionsfeld verlegen läßt: aber schon der ausziehende Glaubensherold muß mindestens über ein fachwissenschaftliches Gesamtminimum verfügen, das er derart systematisch später gar nicht oder nur schwer erwerben kann, sowohl in der eigentlichen Missionswissenschaft mit ihren missionskundlichen, missionsgeschichtlichen, missionstheologischen, missionsrechtlichen und missionsmethodischen Zweigen, als auch in den religionswissenschaftlichen, ethnographischen, linguistischen und sonstigen Hilfsdisziplinen. Darum soll nicht nur der ganze Unterricht namentlich der letzten Jahre von missionswissenschaftlichen Gesichtspunkten und Elementen durchzogen, orientiert, getragen, beherrscht sein (wenn wir dies für die Priesterseminarien und theologischen Fakultäten, für die höheren und niederen Schulen beliebig welcher Art wünschen müssen, wie erst recht für die eigentlichen Missionsanstalten!), sondern mindestens gegen Schluß der Vorbildung auch eine systematische und selbständige Pflege des missionswissenschaftlichen Ganzen einsehen. Wie diese Materien im einzelnen verteilt und zergliedert werden, wann und wo sie am besten zu dozieren sind, dürfte nicht leicht einheitlich und peremptorisch zu entscheiden sein. Auf der einen Seite kann man schwerlich allen künftigen Missionaren zumuten, etwa an einer Universität zu mehrsemestrigem Fachstudium zusammenzukommen; auf der andern Seite könnte es zu viel verlangt erscheinen, daß jede Missionsgesellschaft für sämtliche in Frage kommende Fächer Spezialisten und Lehrmittel aufweise; jedenfalls aber wäre zu wünschen, daß zum mindesten alle heimischen Fachvertreter oder Dozenten und auch eine

Auslese von angehenden Missionspraktikern an der streng fachwissenschaftlichen Schulung teilzunehmen, um dann auch die anderen in diese Kenntnisse einführen zu können¹.

Mit der Absolvierung des heimatischen Bildungsgangs und dem Auszug zur praktischen Missionsarbeit darf jedoch das missionswissenschaftliche Studium nicht beendet sein, schon damit es nicht gerade in der Zeit, die es am dringenden braucht, allmählich wieder einroste und vergessen werde. Es muß auch vom fertigen Missionar zunächst aufrechterhalten und fortgesetzt werden, um nicht in der Versenkung und Zerstreuung des praktischen Lebens zu verschwinden; andererseits ist es zu vertiefen und zu erweitern, mit Hilfe und an der Hand der Beobachtung und Erfahrung, zu ihrer Unterstützung und Ergänzung, besonders soweit die praktischen und speziellen Gebiete in Betracht kommen, die erst in den Missionsfeldern selbst gepflegt werden können. Der eigene Beruf dient hierin als vorzüglicher Lehrmeister und Pfadfinder, soll aber seinerseits fernerhin durch die theoretischen Kenntnisse befruchtet und erleuchtet werden, so daß auch hier Wissenschaft und Praxis harmonisch ineinander greifen müssen. Zwar muß dieses Weiterstudium draußen mancher Förderung entbehren, die in den heimatischen Lehrveranstaltungen möglich ist, und sich daher vielfach mit einer Wiederauffrischung der dortigen Ergebnisse unter Hinzunahme der empirischen Lehren aus der Praxis begnügen; in etwa sollten aber doch auch dem praktischen Missionar wenigstens die wesentlichen und wichtigsten Studienmittel wie Bibliotheken und Zeitschriften zur Verfügung stehen, insbesondere auch Zirkel oder Konferenzen, welche durch gegenseitigen Gedankenaustausch in erster Linie auf die Synthese zwischen Studium und Beruf abzielen sollen.

Damit kommen wir auf die Art und Einrichtung des Missionsstudiums für den Praktiker (in meiner „Einführung“ habe ich mehr seine heimatischen Adepten im Auge). Auch hier wiederhole ich, daß dieses Studium vor allem ein planmäßiges und zielbewußtes, methodisches und rationelles sein muß, also nicht systemlos und dilettantisch hin- und herflattern darf, seitens der Berufsmissionare noch viel weniger als unter Missionsfreunden aus dem Laien- oder auch Seelsorgerstand. — Was zunächst die Auswahl des Stoffes, also die Teile und Gegenstände des Missionsstudiums angeht, interessiert den Missionspraktiker (umgekehrt wie den Theologen der Heimat) wie gesagt zunächst natürlich die praktische oder angewandte Missionstheorie nach der rechtlichen und methodischen Seite; aber auch die grundlegende und heimatische Missionslehre kann ihn nicht gleichgültig lassen, weil er zugleich die Grundsätze und Regeln für seine Basis kennen muß, die prinzipiell in den missionstheoretischen Grundlagen, faktisch in der heimatischen Missionsbetätigung wurzelt; weiter wird ihm die Kenntnis der gegenwärtigen und vergangenen Missionswirklichkeit, d. h. Missionskunde und Missionsgeschichte großen Nutzen leisten, nicht nur weil er über die konkrete Tatsächlichkeit des Weltapostolats informiert sein soll, sondern auch wegen der Folgerungen und

¹ Vgl. P. Pietzsch *3M* 2, 134 f.

Nutzenwendungen, die er daraus für seine Arbeit zu ziehen vermag. — In bezug auf Anordnung und Ausgangspunkt möchte ich auch den Praktiker weder ausschließlich auf das aufsteigende oder synthetische Verfahren vom Einzelnen zum Allgemeinen noch auf das analytische Herabsteigen vom Ganzen zu den konkreten und individuellen Erscheinungen festlegen, sondern die Wahl zwischen beiden Methoden frei lassen und eine möglichste Verknüpfung beider je nach dem Objekt empfehlen, obschon gerade für den Praktiker das Spezielle vor dem Generellen vielfach den Vorzug verdienen dürfte, soweit wenigstens bereits in den Vorstudien das Gesamtfundament gelegt ist. Im übrigen gibt es, wie meine „Einführung“ dartut, für die Missionswissenschaft keine universell sich aufs Ganze erstreckende Methode, sondern sie richtet sich nach den einzelnen missionswissenschaftlichen Zweigen bzw. den verschiedenen Disziplinen, zu denen diese methodologisch gehören (also die pastoralth theologische und kanonistische für die Missionstheorie, die historische für die Missionsgeschichte, die statistisch-geographische für die Missionskunde). — Welche Hilfsmittel endlich soll und kann der Missionar für seine missionswissenschaftliche Betätigung benützen? Während für ihn in der weitabliegenden Praxis die Vorlesungen und Übungen wegfallen, die dem Missionsstudent zu Hause erreichbar sind, müssen Besprechungen und Eigenstudien an die Stelle treten. Es wäre unter diesem Gesichtspunkt außerordentlich zu begrüßen, wenn das von den Benediktinern Deutsch-Ostafrikas schon vor dem Kriege und auch während desselben mitten in ihrer Befangenschaft gegebene Beispiel missionswissenschaftlicher Konferenzen nach dem Kriege in allen Missionen Nachahmung fände und die in nicht wenigen (z. B. auf Neupommern) schon vorhandenen Ansätze dazu nach der missionswissenschaftlichen Seite durch Missionsthemata mit ausgiebiger Diskussion ergänzt also der missionarische Kursus hierin Schule machen würde (müssen wir schon für die heimatlichen Pastorkonferenzen darauf dringen, um wieviel mehr für die missionarischen auf den Missionsgebieten!). In weit stärkerem Grade als in der Heimat muß freilich beim gereiften und urteilsfähigen Praktiker das Selbst- oder Einzelstudium an der Hand fachliterarischer Erzeugnisse hinzukommen. Zwar können nicht alle missionswissenschaftlichen Quellen und Literaturerscheinungen jedem Missionar zugänglich gemacht werden, aber wenigstens die hauptsächlichsten sollten in besonderen Bibliotheken übersichtlich gesammelt und leicht verwendbar vorliegen, die selteneren und kostspieligeren Werke an den Zentralresidenzen, das gewöhnliche Handwerkzeug und Nachschlagematerial auch an den Einzelstationen. Von den Missionszeitschriften sollten z. B. außer derjenigen der betreffenden Gesellschaft die für Missionswissenschaft und die „Katholischen Missionen“, von den Monographien neben der Missionslehre und den bedeutendsten Manualien die Abhandlungen von Erzabt Weber, Schwager, Streit, Huonder, Krose usw., von den Quellenpublikationen neben den Instruktionen der eigenen Mission oder Kongregation die Kollektaneen der Propaganda und die näherliegenden Synodalstatuten, vielleicht auch Streits Bibliotheca Missionum oder doch Führer nirgends fehlen.

Der Missionar darf aber nicht bloß reproduktiv von der Missionswissenschaft zehren und zu Lehren gehen, er muß auch als produktiver Forscher ihr zu geben suchen und von seinen eigenen Schätzen mitteilen. Wenn so viele Wissenschaften ihre Bereicherung den Missionspionieren verdanken und deshalb ihr begeistertes Lob singen, soll da die ureigenste Berufsdisziplin allein leer ausgehen? Sie ist um so dringender auf diesen Hilfsdienst ihrer Jünger aus der Praxis angewiesen, als sie noch im Stadium des Werdens sich befindet und ohne die Mitarbeit der praktischen Missionare aus ihrer Unvollkommenheit nicht herauskommen kann. Wie sehr vermißt z. B. unsere missionswissenschaftliche Zeitschrift diese aktive Beteiligung! Hat sie sich bisher noch so wenig der Missionspraxis nützlich machen können und noch viel zu stark in den abstrakten Höhen genereller Theorie halten müssen, so war es vorab darum, weil die Praxis selbst sie im Stiche ließ. Gerne ist sie ihrerseits bereit, den Rahmen nach dieser Seite hin zu erweitern und durch Herabschraubung ihrer Anforderungen oder Einfügung einer Beilage für diese Zwecke dem Praktiker möglichst entgegenzukommen. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß solche literarische Forscheraufgaben ein höheres Maß wissenschaftlicher Fertigkeit, ein eigentliches Fachwissen voraussetzen, das aber jetzt nicht mehr allzu schwer fallen kann, nachdem wenigstens der allgemeine Rahmen und die elementaren Richtlinien gespannt sind, speziell in der Missionslehre, die aber in ihrer Lückenhaftigkeit ebenfalls, wie ich selbst im Vorwort deutlich genug betont habe, nach Ausbau und Vervollständigung durch die Praktiker förmlich schreit. Das gleiche gilt hinsichtlich der monographischen Beiträge, u. a. für unsere missionswissenschaftlichen Abhandlungen, überhaupt für die schriftstellerische Tätigkeit, die vom Missionar an sich schon eine stärkere Qualifikation und Anspannung der Kräfte fordert, auf der andern Seite, um dies nicht unerwähnt zu lassen, für die Missionsdozenten, die ja ebenfalls Missionswissenschaft weiterzugeben und daher hierin ein reicheres Wissen aufzuweisen haben.

So möge ein neuer Bund und eine intensive Wechselwirkung, viel inniger und allseitiger als bisher, Missionswissenschaft und Missionspraxis umschlingen! Weder gegnerisch noch verständnislos, ich wiederhole es, sollen beide einander gegenüber treten, sondern als wahre Schwestern und Freundinnen, die sich liebend stützen und ergänzen, um so in harmonische Einklang der beiderseitigen Vollendung entgegenzugehen. Nicht Missionswissenschaft oder Missionspraxis darf es mehr heißen, sondern Missionswissenschaft und Missionspraxis sei die Losung! Wir alle wollen gerne voneinander lernen und als ebenbürtige Kinder derselben Mutter uns umfassen: denn was uns bei aller Verschiedenheit der Einzelaufgaben und Sonderauffassungen stets eint und zusammenhält, ist die treue Liebe zu derselben Kirche und Mission, der gemeinsame Dienst in der Ausbreitung des Reiches Gottes und des Evangeliums, mit dem einzigen Unterschied, daß der Missionspraktiker persönlich die Ehre und das Verdienst, aber auch die Bürde und das Opfer der direkten Ausfühung des göttlichen Sendungsbefehls beanspruchen darf, während sich der „Missiologe“ zumeist mit der viel bescheidenern, teilweise allerdings auch be-

quemern Rolle begnügen muß, aus der Ferne und dem Hintergrund das wissenschaftliche Rüstzeug zu schmieden und herbeizuschaffen. Als Symbol dieser Freundschaft und Tribut meiner Verehrung habe ich zum Kriegsende und Friedensschluß meine Missionslehre den schwergeprüften deutschen Missionaren gewidmet: was diese vor allen anderen auch in Zukunft auszeichnen und ihre quantitativen Verluste wettmachen soll, was ihnen auch niemand rauben kann, das ist die bessere Qualitätsarbeit, zu der zweifelsohne die wissenschaftliche Überlegenheit an erster Stelle gehört und einen wesentlichen Beitrag liefert!

Die deutsche Missionsfrage.

Tatsachen, Grundlagen und Ausichten.

Von Max Gröber P. S. M., Limburg a. Lahn.

In dem Augenblick, wo die Welt das Signal zum Abschluß der Friedensverhandlungen und damit zur gesetzlich begründeten Durchführung der Friedensbestimmungen erwartet, verweilen die Missionsfreunde erneut bei jenen traurigen Maßregeln der bisher feindlichen Mächte, die nach allen deutschen Werten und Werken auch zum Schluß noch die germanischen Heidenmissionen trafen und so wirklich nach dem Urteile berufener Kreise „einen besonders gehässigen Charakter tragen“¹. Der genannte zeitliche Einschnitt soll uns keineswegs auf dem erwähnten Gebiet die Unwiderruflichkeit des Geschehenen und der hinzugekommenen Rechtsgrundlagen bedeuten. Im Gegenteil haben wir wenn irgendwo so hier die feste Erwartung, daß unser Schicksal nicht endgültig besiegelt ist, um so mehr, als bisher weder einheitliches Handeln noch eindeutiges Dekretieren der Triumphatoren klar ersichtlich ist. Aber wir halten den Zeitpunkt für geeignet, erneut (auf Wunsch der Redaktion) und kurz zusammenfassend einiges Systematische über die deutsche Missionsfrage zu sagen, nachdem die Zeitschrift das ganze letzte Jahr hindurch dieses Schmerzenskind mehr chronologisch behandelt hat².

Betrachten wir zunächst kurz die Tatsachen. Wir denken hier nicht an die sachlichen Schäden und Zerstörungen, die durch Kriegsoperationen, Unbeaufsichtigung verlassener Stationen (vor allem solcher in tropischen Gegenden) uff. entstanden³, wir übergehen auch die riesigen Schädigungen, die in pekuniärer

¹ So in dem Text der Missionsnote der deutschen Friedensdelegation nach der Wiedergabe der *ZfM* (1919, 142).

² *ZM* 1919: S. 36, 60, 111, 127, 185, 187, 189, 191, 194, 195, 216, 241, 263, 266, 272. — So auch die anderen führenden deutschen Missionszeitschriften. *RM* 1918/19: 70, 73, 91, 119, 140, 153, 169, 171. 1919/20: 7, 11, 37, 41, 48, 49, 50, 51. — *AMZ* 1919: 12, 45, 64, 81, 114, 137, 163, 192, 201, 218, 225, 249, 268, 293. — *EMM* 1919: 23, 33, 54, 82, 86, 113, 147, 149, 153, 173, 186, 202, 232, 237, 257, 265, 288, 293, 301, 326, 333, 344, 358. — *ZfM* 1919: 1, 12, 46, 107, 109, 141, 201 ff. — Die folgenden Zitate berücksichtigen stets Jahrgang 1919 der genannten Organe.

³ Das Material ist zerstreut in den weiter unten genannten Berichten zu finden. Eine besondere Arbeit darüber auf Grund authentischer Angaben wäre dringend nötig. Am größten scheint der Sachschaden in Ostafrika, Kamerun und Südwest.